

## Dialog in der Sozialen Arbeit

Der Dialog, wie er hier auf dieser Website vertreten wird, geht auf den Quantenphysiker *David Bohm* (1917–1992) zurück und greift Gedanken des jüdischen Religionsphilosophen *Martin Buber* (1878–1965) über zwischenmenschliche Beziehungen auf. Von 1992 bis 1994 wurde der „Bohm-Dialogue“ am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston/USA in mehreren Praxisprojekten wissenschaftlich untersucht. Der Kreativitätsforscher *L. Freeman Dhority* arbeitete als Dialogprozess-Begleiter des „Urban Leaders Dialogue“ mit und führte den Dialog zur gleichen Zeit in Deutschland ein. Zusammen mit *Martina* und *Johannes F. Hartkemeyer* richtete Dhority das Augenmerk verstärkt auf die Lehr- und Lernbarkeit des Dialogs in Einführungs- und Vertiefungs-Seminaren sowie in Facilitator-Ausbildungskursen. Dabei werden neben Übungen zur Persönlichkeitsentwicklung („Personal Mastery“) die „Zehn Kernkompetenzen“ als wichtige methodische Hilfe zum Erlernen des Dialogs und Voraussetzung für eine „Dialogische Haltung“ erarbeitet und eingeübt.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Sammelbandes „Soziale Arbeit im Dialog gestalten“\* steht ein Dialogbegriff, mit dem die Arbeiten des Sozialforschers *Reinhart Wolff* seit der Mitte der 90er-Jahre charakterisiert werden. Hiernach lässt sich das Dialogische als eine „Methode der Verständigung zwischen sozialpädagogischen Fachkräften und von diesen schwer erreichbaren Adressatinnen und Adressaten“ auffassen (S. 18). Zielsetzung der Herausgeber, beide an der Alice Salomon Hochschule Berlin tätig, ist die zunehmende Bedeutung von Dialogkonzepten in der Sozialen Arbeit zu würdigen und zur Weiterentwicklung anzuregen sowie gegenläufige Entwicklungen zu benennen. Dieses Anliegen wird in drei Teilen zu verschiedenen Themenaspekten zu realisieren versucht.

In ihrem **Einleitungsbeitrag** geben die Herausgeberin und der Herausgeber einen – wie mir scheint allzu flüchtigen – Überblick über ideengeschichtliche Aspekte des Dialogs. Dabei gehen sie auf Konzepte von Plato, Jürgen Habermas, David Bohm, Dan Bar-On und Hannah Arendt ein. Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg (GFK), Balintgruppen-Arbeit und die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn (TZI) sind dialogische Konzepte, die mir dazu spontan einfallen.

In **Teil I** werden einige „Klassiker der Sozialen Arbeit“ neu rezipiert: Bruno Bettelheim (*Burkard Müller*), Janusz Korczak (*Hans-Ulrich Krause*), Martin Buber (*Timm Kunstreich*) und Niklas Luhmann (*Heiko Kleve*). Im Beitrag „Dialoge und Scheindialoge“ fragt der Soziologe *Hermann Pfütze* nach dem Dialog als Kommunikationsform und kommt zu dem Ergebnis „Der Dialog will nichts, sondern ist etwas, während andere Diskursformen etwas wollen, aber nichts sind ohne ihre Absichten. Der Dialog kommt ohne Beweise aus ...“ (S. 29)

Gegenstand des **Teils II** sind Beispiele zur Praxis Dialogischer Sozialer Arbeit. Die sieben Beiträge handeln von neuen methodischen Ansätzen, die im Hinblick auf ihre Auswirkungen für die Betroffenen und ihre künftigen Chancen diskutiert werden. Dabei geht es beispielsweise um „Bündnisse bilden – eine Aufgabe der Sozialen Arbeit“ (*Jona M. Rosenfeld*), Konzepte zu „Family Group Conference“ (*Martina Kriener & Peter Hansbauer*) sowie um „Dialog und Entscheidungsmacht“ (*Ulrike Urban-Stahl*).

Im Folgenden gehe ich auf Beiträge ein, die meines Erachtens aufgrund von Analogien zum Bohm-Buber-Dhority-Dialog besonders bemerkenswert sind.

*Remi Stork* – er ist Mitglied im „Kronberger Kreis“, einem Zusammenschluss von Fachleuten, die sich gemeinsam für eine Dialogische Qualitätsentwicklung einsetzen – versucht unter dem Stichwort „Mehr Demokratie“ aufzuzeigen, wie Partizipation in der Jugendhilfe gelingen kann. Partizipation ohne Dialog wird, so sagt er, auf formale Mitbestimmung reduziert, ja der Dialog kann „ohne Zweifel als der methodische Kern von Partizipation in sozialen Diensten bezeichnet werden.“ (S. 99) Die Arbeiten von David Bohm und Weiterbildungen wie solche

des Dialogprojektes (!) haben verdeutlicht, „was ein Dialog ist und was ihn von anderen Formen des Gespräches unterscheidet“. Stork bemängelt, dass sich die Dialogarbeit naturgemäß gegen zuviel begriffliche Präzision sperre, was der Verbreitung neuer dialogischer Ansätze hinderlich sei.

Im Aufsatz von *Matthias Müller* zum „Dialogischen ElternCoaching und Konfliktmanagement“ stehen im Dialog „die unvoreingenommenen Begegnungen von Individuen im Vordergrund, die frei sind von Attributionen wie ‚Professioneller und Klient‘ oder ‚Trainer und Weiterbildungsteilnehmer““. Offenheit für den anderen, erkundende Haltung und Vorurteilslosigkeit sind es, die ein Miteinander als „unverstellte Ich-Du-Beziehungen“ nach Buber ermöglichen. Im ElternCoaching geschieht der Dialog „in der Trias Klienten der Kinder- und Jugendhilfe, Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und Trainer“. (Alle Zitate S. 106) Dabei werden die Eltern nicht „geschult“, „sondern gemeinsam mit sozialpädagogischen Fachkräfte wird geforscht und gelernt, vor allem wird auf dem Weg der Selbstveränderung gemeinsam experimentiert“. (S. 107f.)

Der Beitrag von *Christine Maihorn & Elke Nowotny* zu „Kinderschutz als Dialog – dem Aufgeben widerstehen“ liefert ein fesselndes Praxisbeispiel zu dem Beratungsprozess einer „verwahrlosten“ Familie. Im Fazit heißt es: „Dialog kann gelingen durch die fachliche Qualifizierung und die Entwicklung der Fähigkeit zur Selbstreflexion bei uns Fachkräfte ... Feinfühligkeit, Neugier, Partizipation, Respekt und Wertschätzung, eine klare Sprache, sind Selbstverständlichkeiten in Kontakt und Beziehung ... Gehen sie verloren im Kontakt zu Familien, in denen es um Kindeswohlgefährdung geht, ist oft unwiederbringlich die Chance vertan, Kinder und Eltern in eine hoffnungsvollere Perspektive zu begleiten.“ (S. 132f.) Dem Buch und mir hätte ich mehr solche Beispiele gewünscht, da sie sehr geeignet sind, Möglichkeiten und Grenzen dialogischen Vorgehens zu veranschaulichen.

Auch *Regina Rätz-Heinisch* plädiert in ihrem Beitrag über „Dialogische Passungsverhaltnisse zwischen ‚unerreichbaren‘ Jugendlichen und Hilfeprozessen der Kinder- und Jugendhilfe“ für eine auf „soziales Handeln und Interaktion gerichtete dialogische Gestaltung des wechselseitigen Hilfeprozesses.“ (S. 135) Erfolgversprechend ist dabei ihr Konzept „Dialogischer Biographiearbeit“, das den Jugendlichen „Selbstverstehen“ und den Sozialarbeiterinnen „Fremdverstehen“, also ein Verstehen des Lebens der Jugendlichen ermöglicht. „Offenheit“ und „Zuhören“-Können sind dabei hilfreiche dialogische Kompetenzen. „Sowohl die Jugendliche als auch die Sozialarbeiterin lassen sich dabei auf Phasen der Ungewissheit ein. Sie verlassen die Expertinnenrolle und gewinnen neue Erkenntnisse.“ (S. 145)

In den sechs Beiträgen zum **Teil III** des Buches werden Konfliktfelder im Dialog diskutiert. Dabei soll aufgezeigt werden, dass „auch in schwierigen und aussichtslosen Situationen der Dialog ein Schlüssel zur Fortsetzung von gelingenden Hilfeprozessen sein kann.“ (S. 8) Im ersten Beitrag beschäftigt sich *Harald Wabst* mit dem Thema „Dialogische und diagnostische Wege zur Professionalisierung Sozialer Arbeit“. Dabei stellt sich heraus, dass „es der Dialog immer noch schwer hat, in professionellen Feldern als Form der Wissensgenerierung ernstgenommen zu werden“. (S. 179).

*Kay Biesel* plädiert in seinem Beitrag für eine „Organisationskultur der Fehleroffenheit“ (S. 203), wobei der „kritische Dialog“, als „das Wagnis eines echten Gespräches“ (S. 213) eine einzigartige Chance zum Umgang mit den unvermeidlichen Fehler in professionellen Organisationen bietet.

Eine dem Dialog zuwiderlaufende Bewegung, die Rehabilitation eines „unangemessenen“ Erziehungsbegriffes und die Verhinderung von Partizipation infolge der Ökonomisierung pädagogischer Institutionen thematisiert *Friedhelm Peters* in seinem Beitrag.

*Mechthild Wolff* beklagt in ihrem Aufsatz zur Sicherstellung des Kinderschutzes in Institutionen, dass dem Gesetz und der Rechtsdurchsetzung mehr Glauben geschenkt werden als dem Dialog mit den Betroffenen. Demgegenüber zeigt sie auf, dass der statusubergreifende Dialog in Institutionen es ermögliche „Tabus beim Namen zu nennen und Umstände zu besprechen, die man sich vorher nie getraut hatte anzusprechen. Durch den Dialog können erst Worte für alltägliche Dinge gefunden werden, die man vorher möglicherweise nicht bezeichnen konnte.“ (S. 247)

Weitere Themen sind eine Diskussion um die Benachteiligung von Jungen in der Schule (*Hilde von Balluseck*) und das Thema „68“ in der Sozialen Arbeit (*Sven Steinacker & Heinz Sünker*).

Der Band belegt Notwendigkeit und Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten dialogischer Konzepte in der sozialen Arbeit recht eindrucksvoll. Er setzt sich kritisch vor allem mit den Herausforderungen, Schwierigkeiten und Widerständen auseinander, denen dialogische Konzepte in Sozialhilfeeinrichtungen ausgesetzt sind. Ich lese seine Beiträge als ein überzeugendes Plädoyer dafür, dass Veränderungen nicht nur bei den „Klienten“, sondern auch bei den Institutionen-Vertretern stattfinden müssen und dass Dialogkonzepte hierzu unerlässlich sind. Ich wünsche mir, dass der jetzt vorliegende Überblick mit zum Teil fachlich hoch qualifizierten Beiträgen um Praxisbeispiele zu konkreten Dialogen von der institutionellen Ebene bei Planungsgesprächen bis hin zur dialogischen „Basisarbeit“ von Sozialarbeiterin und „Klientin“ ergänzt wird.

Gewiss kann es nicht darum gehen, „unseren“ Dialog in der Sozialarbeit passgenau umzusetzen. Dies wäre weder im Sinn der Offenheit des Dialogs, noch würde es der Lebenswirklichkeit gerecht. Wie Elemente dieses Konzepts mit welchem Erfolg jedoch in die Sozialarbeit eingebracht werden können, zeigen *Johannes Schopp* und *Jana Wehner* mit ihrem Projekt „Eltern Stärken“. Auch der kürzlich vorgelegte Projektbericht von *Heinz Verst* „[Der Dialog. Ein neuer Weg kommunikativen Lernens für die pädagogische, psychosoziale und therapeutische Praxis](#)“ verweist nachdrücklich auf die Chancen des Dialogkonzepts. Im März 2011 startet eine neue [Facilitator-Ausbildung](#) auf Hof Sondern und Hof Hartkemeyer; [Einführungen dazu Juli 2010 auf Hof Sondern](#) (Wuppertal) und im [November im Lebenshaus Steyerberg](#).

*Manfred Zimmer, 25. Mai 2010*

\*Hans Ullrich Krause und Regina Rätz-Heinisch (Hrsg.): *Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer dialogischen Sozialen Arbeit*. Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills 2009, 293 Seiten, Euro 29,90.